

Starnberg am See, 23.6.1930

Kliten Verlag
Postfach, 1 Berlin 61

Sehr geehrte Herren,
ich bin von mir im Auftrag des Süddeutschen Kulturwerks
herausgegebenen und geleiteten "Süddeutschen Vierteljahres
zeitschriften", München, ließ ich alle Bücher von Paul Carell
besprechen. Darum möchte ich sein neues Werk

"Die Gefangenen, Leben und Überleben deutscher Soldaten
hinter Stacheldraht"
ebenfalls würdigen und bitte Sie um ein Rezensionsexemplar,
wofür ich jetzt schon danke.

Ihr sehr ergebener

Anhfa 241

5 303

gr. Hie Raffen 45 S 278, 279/280

5. Ma dray

1/8 sta 111

Kaum 1000

(92)

Die Substanz

Die Substanz des Raft

Antifaschistisch Unerschiff 5 242/244

interleaved 24

Verrat Antifaschismus Elwan

Benediktine

Abelmann

alt Graf Neppa 5

243

241

231

236

Avenamer 243

5.311

5. 311
Thun Ochsenhelfer im Polkgschoben

ink g s

Bücherschau, 2 spaltig, Petit, Unterstrichenenes im Text kursiv

Paul Carell/Günter Böddeker. Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher
Soldaten hinter Stacheldraht. Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt, Berlin, Wien, 1980.
384 Seiten. 48 Seiten Abbildungen. Leinen. DM 36.-

Ich las diesen Band, den jeder gelesen haben muß, der sich Urteile über

Zeitgeschichte

Paul Carell/Günter Böldcker

DIE GEFANGENEN

Leben und Überleben deutscher
Soldaten hinter Stacheldraht

384 Seiten, 48 Seiten Abb.,
Leinen, DM 36,-

Das letzte große Kapitel des folgenschwersten Krieges in der menschlichen Geschichte ist nun geschrieben: das Schicksal von elf Millionen deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg - wie sie lebten und überlebten, wie sie heimkehrten und am Wiederaufbau Deutschlands mitwirkten.

Tod und Vernichtung hatten sie im Namen Hitlers in die Welt getragen, als Gefangene sollten sie dafür büßen: Kriegsgefangenschaft wird im modernen Krieg zum Massenschicksal.

Millionen ausländische Kriegsgefangene haben in deutschen Lagern gelitten, kamen um. Millionen deutsche Kriegsgefangene sind verhungert, bei Sklavenarbeit gestorben. Es geht den Autoren nicht darum, das Schicksal der deutschen Gefangenen gegen die Opfer der anderen Seite aufzurechnen. Vielmehr wollen sie die tödliche Schraube von Gewalt und Gegengewalt sichtbar machen, deren Wirkung einsetzt, wenn rechtliche und moralische Normen zerstört werden.

Achtzehn Jahre lang trug eine wissenschaftliche Kommission im Auftrag der Bundesregierung Material über die deutschen Kriegsgefangenen zusammen: Leben und Leiden hinter Stacheldraht, Verpflegungssätze, Lagerlisten, Tagebücher und Gerichtsprotokolle über Feme-Morde. Das Material war lange Zeit nicht zugänglich. Paul Carell und Günter Böldcker haben es ausgewertet und durch gründliche eigene Recherchen ergänzt. Deutsche Kriegsgefangene aus den Lagern aller fünf Kontinente kommen zu Wort. Der 48-seitige Bildteil des Buches enthält bisher unbekannte Fotos und Dokumente von einmaligem Wert.



Paul Carell, 1911 in Thüringen geboren, studierte Volkswirtschaft, Philosophie und Psychologie, 1936 Promotion zum Dr.phil. Bis zum Krieg im Auswärtigen Dienst, nach dem Krieg Journalist und Schriftsteller. Seine Bücher wurden Bestseller und in zwölf Sprachen übersetzt. Paul Carell lebt in Hamburg.

Günter Böldcker, 1933 geboren, ist Journalist und zur Zeit stellvertretender Chefredakteur der "Welt am Sonntag". Es liegen mehrere zeitgeschichtliche Veröffentlichungen von ihm vor.

Lieferbare Titel:

Paul Carell:

Die Wüstenfüchse

Verbrannte Erde

Unternehmen Barbarossa

Der Rußlandkrieg

Sie kommen

PACKZETTEL VVA

1 Kunden-Nr.: 0819881 VA: 002 NBKZ: 610

Sendungs-Nr.: Anzahl Packstücke: 1 Packstück-Nr.: 001 Packstückgewicht: 0.840 Datum: 01.07.80

Rechnungs-Nr.: A 00500000 B C D E F

Lagerplatz-Nr.	Menge	Titeltext	Titel-Nr.	Ladenpreis	Nettopreis	M
		SIE ERHALTEN IM AUFTRAG:				
		ULLSTEIN VERLAG GMBH LEXIKA				
		KOSTENTRAEGER				
569K134	1	BOEDDEKER/CARELL, G25007901				1

ikgs

Kontrolle: 1 Bei Packfehlern bitte einenden! PDS 1 Kontrolle:

Über das, was im 2. Weltkrieg geschah, ist, so wird allgemein angenommen, fast alles gesagt und geschrieben worden. Über die Verstrickung von Schuld und Unschuld des einzelnen und der Völker, die zuletzt unauflosbar wird; am Schluß zählen nur die Opfer — übrig bleibt allein Vergessen — oder Unkenntnis.

Eines der erschütterndsten Kapitel aber, das noch keineswegs 1945, also mit dem Ende des Infernos, geschlossen wurde, ist erst jetzt aufgeschlagen

worden: Das Schicksal der deutschen Soldaten, die während und nach dem Krieg gefangen wurden: als endlich die Waffen schwiegen, waren es elf Millionen!

Achtzehn Jahre lang hat die wissenschaftliche Kommission der Bundesregierung für Kriegsgefangenen-Geschichte in 22 Bänden die Not, den Mord, die Qual, den Hunger, die Hoffnungslosigkeit, aber auch die unverbrüchliche Kameradschaft dokumentiert — Zeugnis unmenschlicher Sieger. Das Er-

gebnis blieb zehn Jahre unter Verschluss. Denn eine Offenlegung der nicht von, sondern an Deutschen begangenen Verbrechen hätte nicht ins politische Konzept gepaßt. Die Überlebenden schweigen, die Toten können nicht mehr reden.

Doch nun ist, mit einem umfassenden Buch, das sich auf eben diese wissenschaftliche Dokumentation stützt, aber durch minutiöse Erforschung der Einzelschicksale und deren dramatische Schilderung ausgeweitet wurde, die Wand des Schweigens

durchbrochen. Der Militärschriftsteller Paul Carell hat, unterstützt von Günther Bödecker, unter dem Titel „Die Gefangenen, Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht“, eine Anklage gegen die Unmenschlichkeit vorgebracht, die mit Tabus schonungslos aufräumt, zum Beispiel, was Titos Partisanen und ihr Verhalten (nach 1945) betrifft und ihre Foltermethoden im Lager Werschetz (heute Vrsac). Die folgenden Auszüge aus Carells Buch (Ullstein-Verlag) belegen dies eindringlich.



Millionen von deutschen Soldaten gingen nach dem Ende des 2. Weltkriegs in Gefangenschaft. Wehrlos waren sie der siegestrunkenen Soldateska ausgeliefert.

Grüße die Heimat, ich werde sie nie mehr sehen

Niemand kennt die genaue Zahl deutscher Soldaten, die nach Kriegsende von den Siegern zu Tode gequält wurden — Das mutige Sterben des Abt von Neipperg

In Werschetz wurde Anfang August 1949 der Hauptmann Hinko aus Zittau in Sachsen zu Tode gefoltert. Wie er, so starben auch Oberst Petzold aus Dresden und der Oberleutnant Martin Speer aus Korntal in Württemberg. Ein Gefangener berichtete über den Tod von Dr. Speer: „Dieser hatte es aus seiner christlichen Einstellung heraus abgelehnt, immer weiter erfundene Greuelthaten anzugeben. Dafür wurde er, wie Augen- und Ohrenzeugen erzählten, so lange geschlagen und an den Händen aufgehängt, bis er gestorben ist.“ Der Deutsche N., der für die Jugoslawen arbeitende Scherge, war dabei, als Martin Speer zu Tode gefoltert wurde.

Im August 1949 starb Hauptmann Dr. Hans Föhner, im Zivilberuf Diplom-Landwirt in Baden. Ein gefangener Offizier, der in der Nebenzelle saß, hörte und sah, wie Föhner mit Prügel und Fußtritten mißhandelt wurde: „Föhner betete und rief zu Gott, sein Anblick war furchtbar. Die rechte Gesichtshälfte war fast gänzlich verkrustet mit Blut. In seinem Blick saßen Angst, Verzweiflung, Entsetzen.“ Die Jugoslawen folterten Dr. Hans Föhner drei Nächte hintereinander. In der vierten Nacht starb er.

Der Polizeimajor Kurt Dall aus Ostpreußen starb, nachdem er einen ganzen Tag lang mit dem Kopf nach unten aufgehängt worden war. Die Erschlagenen wurden an Stricken aus ihrer Zelle geschleift und an unbekanntem Ort begraben. General Gerhard Kühne, Kommandeur der Hamburger 22. Infanteriedivision, wurde in seiner Werschetzer Zelle von einem Wächter durch das offene Fenster erschossen. Als General Henke, der deutsche Lagerälteste, beim jugoslawischen Lagerkommando wegen des Mordes Protest einlegte, antwortete der Kommandant: „Sie müssen die Kriegsgefangenschaft als Fortsetzung des Krieges auffassen und auch den Tod Ihres Kameraden in diesem Sinne hinnehmen.“

Lagerarzt Dr. Rost mußte sterben

In Werschetz starb auch der Mann, der den Gefolterten und Gequälten in ihren Schmerzen beigestanden hatte: der Lagerarzt Dr. Joachim Rost. Dr. Rost hatte nahezu alle Gefolterten von Werschetz untersucht und alle Toten des Lagers in Augenschein genommen. Die Jugoslawen hatten dem Lagerarzt im Herbst 1949 versprochen, er dürfe in den nächsten Tagen nach Deutschland zurückfahren. Aber Oberfeldarzt Dr. Joachim Rost glaubte den Männern nicht, die seine Kameraden gequält und getötet hatten. Dr. Rost sagte einem Gefangenen: „Bertel, grüße die Heimat, ich werde sie nie mehr sehen, denn ich habe zuviel gesehen und weiß für die Leuten zuviel.“ Die jugoslawischen Behörden schickten seinem Vater im Dezember 1949, nach Abschluß der Vernehmungen von Werschetz eine Mitteilung, in der es hieß, Dr. Rost sei an Ruhr gestorben. Dr. Rosts Schwester Dorothea hat den Autoren dieses Buches einen Brief geschrieben, in dem sie mitteilt: „Ich weiß, daß mein Bruder 1949 eines Nachts von den Serben

durch Genickschuß umgebracht wurde.“

Sterben mußte auch der alles und alle überstrahlende Mann der jugoslawischen Kriegsgefangenenlager: Karl Graf Adalbert von Neipperg, der Abt. Dieser katholische Priester in der Kutte des Benediktiner-Ordens gehörte zu den menschlich und geistig hervorragenden Männern, die je in der modernen Lagerwelt der Gefangenen gelebt und gewirkt haben. Er gewährte in Werschetz und Zrenjanin den gequälten und rechtlosen Männern hinter Stacheldraht den geistlichen Beistand und gab ihnen jene aus Gottesglauben, Selbstzucht und Selbstlosigkeit entsprungene Hilfe, die viele der Verzweifelten am Leben hielt.

Das Protokoll eines Martyriums

Das Regime von Werschetz ertrug diesen Mann nicht. Es ließ ihn ermorden. Der Bericht über sein Leben und sein Sterben ist das Protokoll eines Martyriums im 20. Jahrhundert. „Karl Graf Adalbert von Neipperg: Geboren am 31. März 1890 zu Meran; ermordet in Werschetz am 23. Dezember 1948. Victimam caritatis“ ist auf der Gedenktafel in der Abteikirche von Neuburg eingemeißelt. Dieser katholische Ordensmann, von 1929 bis 1934 Abt auf Stift Neuburg, dem ersten Benediktiner-Kloster auf badischem Gebiet in der Nähe von Heidelberg; dann als Mönch und Jugendseelsorger in Seckau in der Steiermark, schließlich nach dem Anschluß Österreichs ans Reich im jugoslawischen Windisch-Feistritz in der Südsteiermark tätig, wo sein Vetter Graf Ferdinand von Athens lebte.

Als die deutsche Kapitulation hereinbrach und die Russen anrückten, schloß er sich dem großen Treck von Militär und Zivilisten an — nach Nordwesten, Richtung österreichische Grenze.

Kurz vor der Grenze wurde der Konvoi erst von Partisanen entwaffnet und dann von bulgarischen Einheiten gefangen genommen. Die Bulgaren waren nicht sehr erpicht auf ihre Gefangenen, ein großer Teil der deutschen Offiziere und Soldaten konnten entweichen; und als der bulgarische Oberst den Abt in der Kutte bei einem Verwundeten sah, fragte er: „Sie Pope?“ „Ja“, sagte Neipperg. Da schrie der Bulgare: „Ajdi — weg, fliehen.“ Neipperg zögerte: „Und was wird mit den Soldaten, den Verwundeten und Kranken?“ „fragte er.“ „Die werden nach Bosnien gejagt, zu Fuß“, antwortete der Bulgare. Darauf sagte Graf Neipperg: „Dann bleibe ich bei ihnen; denn sie haben keinen Arzt und keinen Priester mehr.“ Der Bulgare zuckte mit der Schulter: „Dann sind Sie Kriegsgefangener, wie alle anderen.“ Und nach einer kurzen Pause: „Und zwar Offizier!“

So wurde der Benediktiner-Mönch, der Abt von Neuburg Kriegsgefangener und Offizier der Deutschen Wehrmacht per Order eines bulgarischen Kommandeurs. Ein ungewöhnliches, ein einmaliges Schicksal des zweiten Weltkriegs.

Die erste Station war das Lazarett von Thesen, die Hallen einer ehemaligen deutschen Flugzeugfabrik.

Graf Neipperg wurde Lazarettchef, Lagergeistlicher, Beichtvater in einer Person. Ärzte gab es zuerst nicht, nur ein paar Sanitäter für ein halbes Tausend verwundete und kranke Gefangene. Verpflegung: Ein Brot täglich für 16 Mann, und pro Kopf einen halben Liter Wassersuppe — pro Tag.

Dann wurde das Lazarett in einem acht Kilometer langen Fußmarsch nach Marburg an der Drau verlegt, ins berüchtigte Narodnido. Die Leichtverwundeten und Leichtkranken trugen die Tragen der Schwerverwundeten. Im Zug sah man die hohe Gestalt

in Marburg an der großen Sympathie-Gestalt des Abtes Anstoß nahm — auf jeden Fall wurde er eines Tages in einen Transport gesteckt und ab ging's in endlosem Fußmarsch, über eine moderne Golgatha-Straße — ins Offizierslager 233, Werschetz.

Man muß unterscheiden zwischen dem späteren Vernehmungslager Werschetz, das Ende 1948 sein trauriges Werk begann, und dem Offizierslager im gleichen Areal, das gleich 1945 eingerichtet worden war.

Während des Juli und August 1945 trafen hier über 3000 deut-

wurde in den alten Kraftfahrzeughallen untergebracht. Es gab weder Stroh noch Pritschen; weder Bank noch Tisch. Schlafstelle war der nackte Fußboden. Vogel berichtet:

„Die Sterbeziffer war nach kurzer Zeit so hoch, daß täglich viele Kameraden tot und nackt im selbstgezimmierten Leichenwagen zur Vergrabung weggeführt werden mußten, an einem Tage waren es 32 Tote. Der lange Hungermarsch hatte die Widerstandskraft bei vielen Kameraden erlahmt. Oft fanden wir frühmorgens Kameraden tot neben uns liegen. Die deutschen Ärzte waren wegen Mangel an Medikamenten im Jahre 1945 ziemlich hilflos. Begräbniszeremonien gab es nicht. Die Notdurft wurde im Freien auf Balken über ausgehobene Gräben verrichtet.“

Im Spätherbst wurden von Arbeitskommandos durch Abbruch einer großen Halle in den gegenüberliegenden Hallen Pritschenlager und zur Abtrennung der Gefangenenkompanien. Lehmwände halb hochgezogen. Alle Dächer dieser beiden großen Hallen waren porös, überall hingen über den Pritschen Wasserabfänger aus Holz, Pappe oder Blech. Bei Regen entstanden auf dem Betonboden riesige Wasserlachen.

Trinkwasser wurde in großen Weinfässern auf Karren aus der Stadt Werschetz ins Lager gefahren; bis 1946 schließlich im Lager von Arbeitskommandos ein Wasserbrunnen ausgehoben wurde. Trotzdem wurde pro Tag und Person nur ein Liter Wasser verabreicht. Erst im Herbst 1946 gab es für die Pritschen Stroh als Unterlage. Als wir der Flöhe Herr geworden waren, überfielen uns nachts die Wanzen, so daß von Zeit zu Zeit die Pritschen auseinandergerissen, die Holzteile im Freien abgebrannt und dann wieder zusammengebaut werden mußten.

Von Juli 1945 bis Sommer 1946 war das Lager ein sogenanntes Schweigelager. Es gab keine Postverbindung. Zwischen den zwei großen Hallen wurde 1946 eine große Abortgrube ausgehoben, mit Holz überdacht und acht lange Sitzreihen angebracht. Bald waren dadurch in den Hallen Ratten heimisch geworden.

Stacheldraht-Universität und Lagerchor

Bis Weihnachten 1946 hatte sich die Gefangenenzahl von 3000 auf 2000 reduziert allein durch Tod. Als Sterbeursache wurde allgemein registriert „Dysenterie“.

Trotz allen Ungemachs wurden 1946 eine Stacheldraht-Universität, ein Lagerchor und eine „Bunte Bühne“ gegründet, die bis Ende 1948 mit einfachsten Mitteln hervorragende Leistungen zuwege brachten.

Im Herbst 1948 begann die Repatriierung. Insgesamt zirka 1000 Kameraden wurden in die Heimat entlassen. Doch zu Neujahrsganzen 1949 galt die Aktion dann als abgeschlossen. Ende Januar 1949 wurden alle noch verbliebenen Offiziere (ca. 1200) zu Untersuchungsgefangenen erklärt. Das Vernehmungslager Werschetz war geboren und wurde entsprechend für seine „Aufgabe“ umgebaut.



Das Ende. Entwaffnete deutsche Soldaten traten den langen Weg der Gefangenschaft an. Fotos: dpa

des Grafen in der schwarzen Kutte; die Tragstange der Trage auf der Schulter, schritt er schweigend in dem Elendszug.

Auch hier war der Abt der geistliche und der organisatorische Mittelpunkt. Er verschaffte sich eine Ausgehenehmigung in der Stadt und erbetelte Nahrungsmittel bei der Bevölkerung für die hungernden Verwundeten. „Der Abt“ — sagten die Soldaten wenn er kam; „der Abt“ sagten auch die Marburger, wenn er mit seinem alten Brotbeutel voll erbeteltem Brot oder Kartoffeln durch die Straßen ging.

Es ist nicht bekannt, welche jugoslawische Kommandobehörde

sche und österreichische Offiziere nach Hungermärschen ein, die zum Teil über 1000 Kilometer gegangen waren — durch Slowenien, Kroatien, Serbien bis hin ins serbische Banat nach Werschetz, dem einzigen Offizierslager, in das alle von ihren Wehrmachteinheiten getrennten deutschen Offiziere gebracht wurden.

Der Bericht von Ehrhard Vogel aus St. Georgen gibt einen Überblick über die Geschichte des unheimlichen Lagers 233:

Vogels Transport kam nach einem Fußmarsch über 600 Kilometer und einer täglichen Marschleistung von 25 bis 35 Kilometern im Juli 1945 in Werschetz an und

Die höllische Wahrheit kam ans Licht

Am 23. Dezember 1948, dem Tag vor Heiligabend, wird Graf Neipperg zum jugoslawischen Stab bestellt, dessen Hauptquartier in der Stadt war. Danach hat ihn niemand von den deutschen Gefangenen mehr lebend gesehen. Erst Tage später kam die finstere, höllische Wahrheit ans Licht. Unter einem Maisschrotthaufen hatte ein Schweinehirt die Leiche eines entkleideten Mannes entdeckt. Der Tote kam als ein unbekannter Leichnam ins Leichenschauhaus. Und dort erkannte ein Friedhofsarbeiter ihn. Und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht in der Stadt, so daß viele Bürger, darunter ein Handwerker, der im Lager arbeitete, ins Leichenschauhaus eilten und auch ihrerseits den Toten identifizierten, ehe die Behörden die Leiche beschlagnahmten und erklärten, es handle sich um einen Ungarn, der nach einem Saufgelage bei einer Messerstecherei zu Tode gekommen sei. Aber die Zeugen hatten ihn alle erkannt: Der Tote war Abt Graf Neipperg. Er lag nackt auf dem Holzrost mit durchschnittener Kehle. Die Nägel der großen Zehen waren abgerissen. Der Körper mit schwarzen Flecken bedeckt, die von schweren Schlägen herrührten mußten — Opfer des Hasses. Victimam caritatis.

Niemand kennt die genaue Zahl deutscher Offiziere, die in den vier Jahren nach dem Ende des Krieges unter entsetzlichen Qualen im Gefangenenlager 233 zugrunde gegangen sind. Im Bericht der Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte heißt es: „Wie viele Kriegsgefangene den Folterungen unmittelbar oder an deren Folgen später während der Strafverurteilung erliegen sind, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Die von Heimkehrern am häufigsten genannten Zahlen bewegen sich zwischen fünfzig und sechzig Todesfällen.“

MEINUNGSFORSCHER

Niederlage
der Union
prophezeit

Hamburg (ap) — Die Leiter der sieben führenden deutschen Meinungsforschungsinstitute rechnen mit einer Niederlage der CDU/CSU bei der Bundestagswahl am 5. Oktober. Übereinstimmend sieht die Institutschefs davon überzeugt, daß die Koalitionsparteien SPD und FDP das Ergebnis der Bundestagswahlen von 1976 sogar noch übertreffen, das Ergebnis der Wahlen von 1972 aber vermutlich nicht erreichen werden, wie der „Spiegel“ am Freitag mitteilte. Alle sieben Institute sollen ferner davon ausgehen, daß die Freien Demokraten wieder in den Bundestag gelangen und daß die Grünen an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern. Diese Meinung vertreten die Institute Allensbach, Emnid, Götas, Infas, Infratest, Sonus sowie die „Forschungsgruppe Wahlen“.

Nach letzten Umfragen der vier Institute, die allmonatlich das Wählerpotential ermitteln, liegt die CDU/CSU eindeutig hinter SPD und FDP zurück. Die Differenz beträgt nach Angaben von Allensbach 5,2, von Infas 6,9, von Infratest und Emnid 5,0 Prozent.

Eine Chance hätten die Unionparteien laut Gerhard Unholzer (Infratest) erst dann, „wenn der Abstand zwischen Koalition und Opposition sich auf zwei Prozent verringert“. Ein Stimmungsumschwung, der doch noch zu einem Wahlsieg der CDU/CSU führt, ist laut Gerhard Herdeggen (Allensbach) nur denkbar „bei Ereignissen in einer Dimension, die nicht vorhersehbar ist“.

SIMBABWE

Aufstand von
Nkomo-Leuten
gegen Mugabe

Salisbury (dpa/sad) — Eine großangelegte Polizei- und Militäraktion gegen bewaffnete ehemalige Guerillas seines Innenministers Joshua Nkomo hat der kommunistische Ministerpräsident von Simbabwe, Robert Mugabe, angeordnet. Die rasche Zunahme bewaffneter Überfälle und Morde der Ex-Guerillas, die in den ländlichen Gebieten wegen ihrer Brutalität bereits gefürchtet sind, bezeichnete Mugabe als „offene Rebellion“. Innenminister Nkomo, dem die Polizei untersteht, muß jetzt die Sicherheitsaktionen gegen seine eigenen Anhänger unterstützen. Nach Ansicht politischer Beobachter hat Nkomo seit der Bildung der Koalitionsregierung jedoch weitgehend den Einfluß über sie verloren. Mugabe behauptet, mit Nkomo einer Meinung über die ergriffenen Maßnahmen zu sein. Dennoch kann erstmals von einem offenen Bruch gesprochen werden.

Athen denkt an Ablehnung
deutscher Militärhilfe

Streit um Extrahilfe für die Türkei spitzt sich zu

Athen — Die Griechen erregen sich noch immer maßlos über die Sondermilitärhilfe in Höhe von 540 Millionen Mark, die Bonn zur Nachrüstung der türkischen Streitkräfte an Ankara liefern will. Auch nach den Erläuterungen, die der deutsche Botschafter in Athen, Dr. Helmut Sigmund, dem griechischen Außenminister Mitsotakis in einem längeren Gespräch über die Motive dieser Hilfeleistung gab, bringt die griechische Seite kein Verständnis auf. Dazu Mitsotakis: „Wir haben unterschiedliche Auffassungen.“ Die Athener Presse spricht von einer „gravierenden Krise“ in den Beziehungen zwischen Athen und Bonn.

Mitsotakis wörtlich: „Durch diese Sonderhilfeleistung wird das militärische Gleichgewicht in der Ägäis gestört. Diese Bonner Entscheidung halten wir angesichts der jetzigen Gegebenheiten für falsch und schädlich.“ Zwar sei die wirtschaftliche Unterstützung der Türkei richtig, aber die Schaffung eines neuen militärischen Kräfteverhältnisses berge viele Gefahren für die griechische Sicherheit in sich. Daher schließe Athen die Zurückweisung der Militärhilfe in Höhe von 60 Millionen Mark an Griechenland nicht aus.

Nach Ansicht der Griechen könnte die Türkei diese Sondermilitärhilfe, die — so Bonn — zur Wiederherstellung des glo-

US-Experten in Nahost: Ägypten ist der bessere Partner für uns

Die Saudis fordern ihren
Preis von Washington

Beirut — Das Vorkommando ist bereits da: Zum ersten Mal sind auf dem großen ägyptischen Luftwaffen-Stützpunkt Kairo-West amerikanische Soldaten eingetroffen, um sich dort für die nächste Zeit häuslich einzurichten. Rund vierhundert Offiziere und Techniker — vom Piloten bis zum Radar-Spezialisten und Versorgungskorporal — werden vom Juli an eine Staffel von zwölf Phantom-Kampfflugzeugen der US-Luftwaffe in Ägypten betreuen. Hauptzweck der Stationierung: Gemeinsame Übungen mit der ägyptischen Luftwaffe, also harte, moderne Gefechtsausbildung für ägyptische Piloten und das Bodenpersonal.

„Wir stellen den USA keine Stützpunkte“, erklärte Präsident Sadat vor vier Wochen, „aber wir haben nichts gegen eine zeitweise Stationierung amerikanischer Flugzeuge und Schiffe einzuwenden, wenn wir mit den Amerikanern zusammen trainieren können.“ Jetzt ist es soweit: Ägypten erhält durch die zeitweise Anwesenheit amerikanischer Flugzeuge und Soldaten einen zusätzlichen militärischen Abschreckungseffekt — etwa gegen die Abenteuerlust der Libyer. Andererseits

können sich die Amerikaner mit der Qualität der ägyptischen Luftwaffe, mit Wetter- und Flugbedingungen in Nahost vertraut machen.

Die US-Luftwaffe ist auch schon vom oberägyptischen Kena aus mit Radar- und Kommandoflugzeugen (AWACS) zu Aufklärungseinsätzen über dem Roten Meer und der Arabischen See gestartet. Jetzt kommen gemeinsame Manövereinsätze der US-Phantoms und der ägyptischen Maschinen gleichen Typs hinzu. Auch ohne offiziellen Sicherheitspakt mit Kairo haben die USA also in Nahost in Anbetracht künftiger Krisen an Kampfstärke gewonnen, nachdem sie bisher nur mit der Flotte und den Trägermaschinen operieren konnten. „Wir wünschen, nicht nur mit den Ägyptern, sondern auch mit den Saudis gemeinsame Übungseinsätze fliegen zu können“, erklärte ein US-Offizier in Kairo, doch damit wird es auf absehbare Zeit nichts werden.

Einmal lehnt Riad jede Stationierung amerikanischer Kampfverbände ab, zum anderen hat auch Washington politische Vorbehalte, weil Saudi-Arabien anders als Ägypten bisher nicht zu

einem Friedensvertrag mit Israel bereit ist. Im Gegenteil: In Washington wachsen gerade jetzt wieder die Zweifel, wofür die riesige Aufrüstung Saudi-Arabiens überhaupt gut sein soll, wenn nicht für den späteren Einsatz gegen Israel.

Anlaß sind neue saudische Forderungen an die USA, die 1978 gekauften sechzig hochmodernen F-15 zusätzlich mit Raketen- und Bombenaufhängern auszurüsten, so daß aus dem defensiven Abfangjäger eine offensive Kampfmaschine wird.

Als Druckmittel gegen Washington könnten die Saudis die Rohölförderung senken oder Waffenkäufe zugunsten der bereits wartenden Franzosen rückgängig machen. Zusätzliche Öllieferungen an die USA, die ihre strategischen Reserven von jetzt knapp 92 Millionen Barrel (1 Barrel = 159 Liter) auf 750 Millionen aufstocken wollen, werden von den Saudis schon heute abgelehnt. Ein saudischer Militärattaché erklärte kühl: „Mit der Aufrüstung Saudi-Arabiens durch die USA sind die Amerikaner von uns noch stärker abhängig als wir von ihnen.“

Peter-Meyer-Ranke



Handgemenge vor der pakistanischen Botschaft

Handgemenge zwischen Polizisten und Mitgliedern der prosovietischen Kommunistischen Partei Indiens in Neu-Delhi. Die Kämpfe fanden vor der Botschaft Pakistans in der Hauptstadt statt. Die Demonstranten hatten die pakistanische Regierung beschuldigt, die Demokratie zu unterdrücken und ag-

gressive Pläne gegenüber Indien und Afghanistan zu verfolgen. Die USA und China verurteilten die CPI-Mitglieder. Der pakistanische Außenminister nimmt unterdessen in Genf an Gesprächen der „Islamischen Konferenz über die Zukunft Afghanistans“ teil.

upi-Bild

„Unwohlsein“ in der EG: Türkei
will jetzt Vollmitglied werden

Athen (sad) — Obwohl die Gefahr einer Regierungskrise akut ist, mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Türkei ihren Antrag auf Vollmitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft am 1. Juli stellen will. Die Türkei ist seit 1964 mit der Gemeinschaft assoziiert.

Ausschlaggebend für die türkische Eile scheint vor allem die Angst davor zu sein, daß Griechenland, von Januar 1981 an EG-Vollmitglied, Ankaras Weg in die Gemeinschaft blockieren könnte. Selbst die ausdrückliche Zusicherung Athens, daß Grie-

chenlands Haltung „eindeutig und unmißverständlich positiv“ sein werde, konnte Ankaras Befürchtungen nicht beseitigen.

Sollte Ankara in der Tat wie geplant den Antrag stellen, so wird die Gemeinschaft vor vermutlich dem größten und kostspieligsten Problem seit ihrer Gründung stehen. Die Franzosen befürchten eine Flut türkischer Agrarprodukte, Bonns Sorge Nummer eins ist das Heer der türkischen Arbeitslosen, die bereits seit Jahren auf günstige Ausreisemöglichkeiten nach Deutschland warten.

In Südafrika probten die Mischlinge den Aufstand

Die Regierung Botha muß einen Zwei-Fronten-Krieg führen — Millionenschäden durch die Unruhen

Johannesburg — Die Unruhen in Südafrika sind mit einer Brandstiftung in einigen Wagons in einem Zug bei Kapstadt vorläufig zu Ende gegangen. Die offizielle Bilanz: 29 Tote (höhere von Zeitungen genannte Zahlen wurden von Polizeiminister Le Grange dementiert), 141 Verwundete, von diesen 62 durch Messerstiche und Steinwürfe, darunter 15 Weiße, offenkundig Opfer von Demonstranten. Schäden von weit über 10 Millionen Mark.

Die Unruhen waren ein blutiges Gedenken an die Soweto-Unruhen vom Juni 1976, und doch waren sie von diesen grundverschieden, ganz abgesehen davon, daß im Gegensatz zu 1976, wo

sich die Unruhen über das ganze Land ausbreiteten, sie diesmal auf Soweto bei Johannesburg, auf Bloemfontein, Kapstadt vor allem, und auf einzelne Zwischenfälle in zwei anderen Städten beschränkt waren. Grundverschieden war die Seite von der der Angriff kam. Es waren zum großen Teil nicht die Schwarzen, die gegen die Weißen aufstanden, sondern die braunhäutigen Verwandelten der Buren, die deren Sprache sprechen: Die Mischlinge. Der Name ist irreführend: Die Mischlinge sind nicht die Nachfahren von Weißen und Schwarzen, sondern die Nachkommen der Mischung aus Holländern und aus den beiden Urrassen Südafri-

Aufruf zur Hilfe
für Ostafrika

Stuttgart (ap) — Mit einem Spendenaufruf zum Kauf von Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidung für ihre Sonderaktion „Hunger- und Flüchtlingshilfe Ostafrika“ hat sich „Brot für die Welt“ an die Öffentlichkeit gewandt. In Somalia, Uganda, Sudan und Äthiopien sind zur Zeit vier Millionen Menschen wegen schwerer Mißernten vom Hungertod bedroht oder leiden als Flüchtlinge unter extremer Unterernährung. Zur Durchführung dringlichster Hilfsmaßnahmen bittet „Brot für die Welt“ um Spenden unter dem Kennwort „Hunger- und Flüchtlingshilfe Ostafrika“ auf die Konten 500 500-500 Bank für Sozialwirtschaft Köln oder Diakonisches Werk 502 Post-scheckamt Stuttgart.

Wiederwahl Carters
immer fraglicher

New York (sad) — Präsident Jimmy Carters Chancen, wiedergewählt zu werden, sehen immer schlechter aus. Amerikanische Politiker beginnen mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Carter das Rennen weit abgeschlagen hinter dem Republikaner Ronald Reagan und dem unabhängigen Kandidaten John Anderson als Dritter beendet. Eine Umfrage des Meinungsforschers Louis Harris ergab folgendes Bild: Reagan 35 Prozent, Carter und Anderson je 31 Prozent. Anderson hat in den letzten Wochen stark aufgeholt, während Carters Popularität immer mehr schwindet.

Empfehlungen
zur Entsorgung

Bonn (dpa) — Die Enquete-Kommission „zukünftige Kernenergiepolitik“ des Bundestages hat Empfehlungen zur Entsorgung der Kernkraftwerke beschlossen. Die drei CDU/CSU-Vertreter stimmten gegen die Vorlage. Wie sie anschließend erklärten, sei ihre Sorge, daß mit Hilfe dieser Empfehlungen der zügige Aufbau einer Wiederaufarbeitungsanlage verzögert werden könnte, nicht entkräftet worden. Dem Vernehmen nach zielen die Empfehlungen darauf ab, daß die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten für die Wiederaufarbeitung von Atommüll weitergeführt werden sollen, ohne daß aber bereits eine Entscheidung über den Bau einer kommerziellen Aufarbeitungsanlage, wie in Hessen geplant, getroffen wird.

UdSSR stoppt Weizen
für Kambodscha

Bangkok (ap) — Moskau hat die Regierung in Phnom Penh

davon unterrichtet, daß die Weizenlieferungen für Kambodscha wegen des amerikanischen Lieferboykotts eingestellt würden. Die Sowjetunion und andere Ostblockländer leisteten bislang nach Angaben der von Vietnam gestützten kambodschanischen Regierung dem von Hungersnot bedrohten Land großzügige Hilfe, die die der westlichen Hilfsorganisationen weit übersteige.

„Aufstachelung“
Journalist angeklagt

Köln (dpa) — Die Kölner Staatsanwaltschaft hat den Hamburger Journalisten Paul C. Martin wegen „Aufstachelung zum Angriffskrieg“ angeklagt. Martin hatte sich in einem Pressedienst im Juli vergangenen Jahres für einen Einmarsch in die Ölländer ausgesprochen.

Bundestag billigt
neues Melderecht

Bonn (dpa) — Der Innenausschuß des Bundestages hat den Gesetzentwurf der Bundesregierung für ein bundeseinheitliches Melderecht ohne Gegenstimmen gebilligt. Es handelt sich bereits um den dritten Anlauf für ein bundeseinheitliches Melderecht innerhalb von zehn Jahren. Nach der jetzt vom Ausschuß gebilligten Fassung sollen die Meldebehörden der Gemeinden insgesamt 17 Grunddaten speichern dürfen, die zur Feststellung der Identität und des Wohnungsnachweises dienen, nicht jedoch Berufsangabe oder Hinweise auf eine Unterbringung im Gefängnis oder in einer psychiatrischen Anstalt, die Seriennummer des Personalausweises oder Reisepasses.

Gesamtschul-Streit
verdeckt Probleme

München/Berlin (lby) — Der Gesamtschulstreit verdeckt nach Auffassung eines Forschungsteams vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin die Entwicklung der einzelnen Schultypen. Das Institut kommt zu dem Schluß, daß sich Realschulen und Gymnasien noch weiter öffnen werden und die Hauptschule als weiterführende Schule vielerorts gefährdet sein wird. Zugleich werden in der Zukunft sehr wahrscheinlich die Unterschiede zwischen den Schulen derselben Schulform erheblich zunehmen: Hier ein Gymnasium mit breitem Wahlangebot, dort ein Rumpfgymnasium ohne Oberstufe. Außerdem können mit einer Verringerung des Schulangebots und einer Rückentwicklung der Hauptschule soziale wie regionale Unterschiede in verschärfter Form wieder aufbrechen.

Lords und Ladies fordern
die Freilassung von Heß

„Unmenschliche Farce soll ein Ende nehmen“

London (sad) — Das britische Parlament läßt nicht locker mit seinen Bemühungen, die Freilassung des inzwischen 86 Jahre alten Rudolf Heß aus dem Spandauer Gefängnis „aus humanitären Beweggründen“ zu erreichen, was bislang am Widerstand Moskaus gescheitert ist.

Den jüngsten Vorstoß, einen Sinneswandel im Kreml zu erzielen, unternahm jetzt im Oberhaus mehrere Lords und die Baronin Airey von Abingdon, die Witwe des einem Attentat irischer Terroristen zum Opfer gefallenen konservativen Unterhausabgeordneten Airey Neave, der Heß bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen kennengelernt und sich später nachdrücklich für die vor-

zeitige Haftentlassung des Hitler-Stellvertreters eingesetzt hatte.

Lady Airey forderte die Regierung auf, bei den Sowjets mit dem Ersuchen vorstellig zu werden, „diesen sehr alten Mann freizulassen“. Falls die Sowjets sich darauf nicht einließen, sollte Heß zumindest wegen seines Alters und seines Gesundheitszustands in das britische Militärhospital in West-Berlin verlegt werden. Lord Ross of Marnock unterstützte diesen Antrag. Er sagte: „Ist es nicht an der Zeit, daß diese unmenschliche Farce ein Ende nimmt?“ Der ehemalige Labour-Lordkanzler Elwyn-Jones betonte, die Zeit für eine Freilassung sei schon vor Jahren reif gewesen.

Die gemäßigtere Regierung Botha zeigte sich härter als ihre konservativere Vorgängerin, die Regierung Vorster. Kein Wunder: Premier Botha, der mit den gemäßigten Schwarzen verhandelt, kämpft einen Zwei-Fronten-Krieg: Gegen die Radikalen unter Schwarzen und Mischlingen und gegen die weißen Ultras, die jede Reform ablehnen. Jedes Anzeichen der Schwäche ist für seine Reformpolitik tödlich.

Hans Germani

Ohne den Geruch einer Aufrechnung

Ein längst fälliges Buch über das Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht

Nimmt man den Schutzumschlagab und beginnt das Buch gleich ohne jede Einführung zu lesen — ein Vorwort gibt es so wieso nicht —, könnte man meinen, einen der üblichen Kriegsreißer in den Händen zu haben. Dabei beschreibt es ein tief-trauriges Kapitel des letzten Weltkrieges, nämlich das Schicksal der rund elf Millionen deutschen Kriegsgefangenen in alliierten Lagern.



Von ihnen wußte man bislang nur Bruchstückhaftes, je nachdem ob man durch Verwandte oder Bekannte mittelbar Betroffener war oder sich eigens nach ihrem Verbleib erkundigte. Andere Opfer standen bisher im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und ließen die eigenen Soldaten hinter Stacheldraht weitgehend vergessen. Den Autoren dieses Buches kommt nun das Verdienst zu, diese — fast peinliche — historiographische Lücke geschlossen zu haben. Daß der Klappentext auf die achtzehnjährige Vorarbeit einer wissenschaftlichen Kommission „im Auftrag der Bundesregierung“ verweist, auf welche sich der Inhalt des Carell-Bölddecker-Bandes im wesentlichen stützt, und in einem Nachwort auch die Autoren ihre „Vor-Arbeiter“ würdigen, spricht für die Redlichkeit von Verlag und Verfassern.

Von Fairneß in Schilderung und Bewertung ist im übrigen auch die ganze Darstellung des Buches bestimmt. Da wird nicht angeklagt oder aufgerechnet, kein Wundenlecken veranstaltet oder alte Narben aufgerissen, sondern leidenschaftslos und sachlich das Los der deutschen Kriegsgefangenen geschildert. Das war in den meisten Fällen hart bis unerträglich und endete nicht selten mit dem Tod des gefangenen Soldaten — besonders in den gefürchteten GULAGs in Sibirien. Für Hunderttausende steht die Feststellung: „Erbarmungslos trieben die Sowjets ihre deutschen Gefangenen zur Arbeit — Gesunde und Kranke, Starke und Schwache. Arbeit, schwere Arbeit, das vor allem war das Los, das der Sieger Stalin den Millionen deutscher Soldaten zugedacht hatte, die in die Hände der Roten Armee gefallen waren.“ Für ihre „Musterung“ war in der

Regel eine russische Ärztin zuständig, die mit einem geübten Griff an das Gesäß („An Fettgewebe und Muskulatur des Gesäßes ließ sich erkennen, wie stark die Unterernährung den Plenny schon geschwächt hatte.“) die Arbeitsfähigkeit der Gefangenen feststellte. Ergebnis solcher unmenschlichen Ausbeutung: die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion erbrachten eine Leistung von über zwanzig Milliarden Arbeitsstunden, was rund fünf Jahren Arbeitsleistung aller industriellen Arbeitnehmer in Industrieland Nordrhein-Westfalen entspricht.

Als die Nachkriegsjahre allmählich eine Entlassung der Kriegsgefangenen unumgänglich erscheinen ließen, schickten die Sowjets zwar Hunderttausende deutscher (völlig ausgemergelter) Soldaten nach Hause, verfuhr aber dabei keineswegs so wie die Amerikaner oder Briten, sondern hielten noch viele arbeitsfähige Gefangene zurück, indem sie sie durch „Fünf-Minuten-Tribunale“ kurzerhand zu „Kriegsverbrechern“ erklärten und als Zwangsarbeiter einsetzten. Erst der Besuch Konrad Adenauers in Moskau brachte diesen Männern — zehn Jahre nach Beendigung des Krieges! — die Freiheit, soweit sie den unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen nicht schon vorher erlegen waren. Die Autoren schildern am Beispiel bestimmter Einzelschicksale, wie man im sowjetischen Gewahrsam zu Tode kommen konnte, ohne die dabei beschriebenen Grausamkeiten verallgemeinern zu wollen.

Das gilt auch für die im Buch geschilderten Unmenschlichkeiten, die sich jugoslawische und französische Freischärler gegenüber gefangengenommenen deutschen Soldaten zuschulden kommen ließen; ob es physische Folterungen wie das Herausreißen von Fingern und Zehennägeln waren oder es sich um gezielte Erniedrigungen wie auf allen Vieren gehen oder nach hingeworfenem Brot Schnappen handelte, ob es angeordnete Sühneleistungen wie Straßefegen in Paris waren oder das Rekrutieren von Todeskommandos zum Minenräumen in Frankreich. Selbst die erklärten Maßnahmen zu einem „Kreuzzug“ aufgebrochenen Amerikaner behandelten nach Kriegsende — vereinzelt auch schon vorher — die in ihre Hände gefallenen deutschen Soldaten vielfach unter ihrer Würde und ließen viele Tausende in ihren Massenlagern umkommen. Die in das Buch eingerückten Fotos dokumentieren zum Teil diese unmenschlichen Prakti-

ken und wirken auf den Leser oft nachhaltiger als die ergreifendste Reportage. Das ganz bestimmt auf den Seiten, wo der „Sündenfall Schwedens“, nämlich die Auslieferung interner deutscher und baltischer Soldaten an die Sowjetunion, bildlich dargestellt und mit knappen Erläuterungen verdeutlicht wird: „Deutsche Soldaten fliehen in Selbstmord und Selbstverstümmelung, als schwedische Polizei sie auf die sowjetischen Schiffe bringen will.“ oder: „Schwedische Militärpolizisten treiben einen deutschen Landser auf das Deportationsschiff“ bzw. „Schwedische Sanitäter tragen verwundete und kranke Internierte auf den sowjetischen Dampfer 'Kuban'“.

Einer ähnlichen Unmenschlichkeit machten sich bekanntlich auch die Westalliierten, insbesondere die Engländer, schuldig, als sie nach Beendigung des Krieges ihrem sowjetischen Verbündeten die in ihre Hände geratenen Kosaken auslieferten und damit praktisch dem Tode überantworteten; ein Schicksal, das auch dem General Wlassow und seinen Soldaten in den Jahren 1945 und 1946 traf. Carell-Bölddecker erinnern im letzten Drittel ihres Buches an diese Kriegsoffer und zählen sie zu den bedauernswertesten des Zweiten Weltkrieges, denn „auch ihre Leiden fanden mit dem Ende des Krieges keinesweg ein Ende.“

Wenn man trotz dieser erschütternden Schilderungen das Buch nicht ganz ohne Hoffnung aus der Hand legt, dann deswegen, weil sich in ihm auch Beispiele edelsten Menschentums finden; etwa die aufopfernde Hingabe, die der Abt von Stift Neuburg, Graf Adalbert von Neipperg, seinen mitgefangenen Kameraden in Jugoslawien erwies und sie schließlich mit seinem Tode besiegelte oder das Wirken des Lagerarztes Dr. Joachim Rost, der zahllosen Gefangenen Beistand leistete und am Schluß auch selber durch Genickschuß sterben mußte. Ihre und der anderen Märtyrer Namen leben nicht zuletzt auch durch dieses Buch fort, und sie werden um so größere Zeichen christlicher Nächstenliebe und praktizierter Humanität sein, je mehr Menschen dieses in vieler Hinsicht ergreifende Band erreicht. Die Bibliotheken und Büchereien des Landes sollten das Ihre dazu beitragen, daß dieses Publikum bald Hunderttausende zählt.

Dr. Alfred Schickel

Paul Carell / Günter Bölddecker, Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht. Ullstein-Verlag Frankfurt/Main-Berlin-Wien, 383 Seiten, Leinen, 36 DM.

IKGS